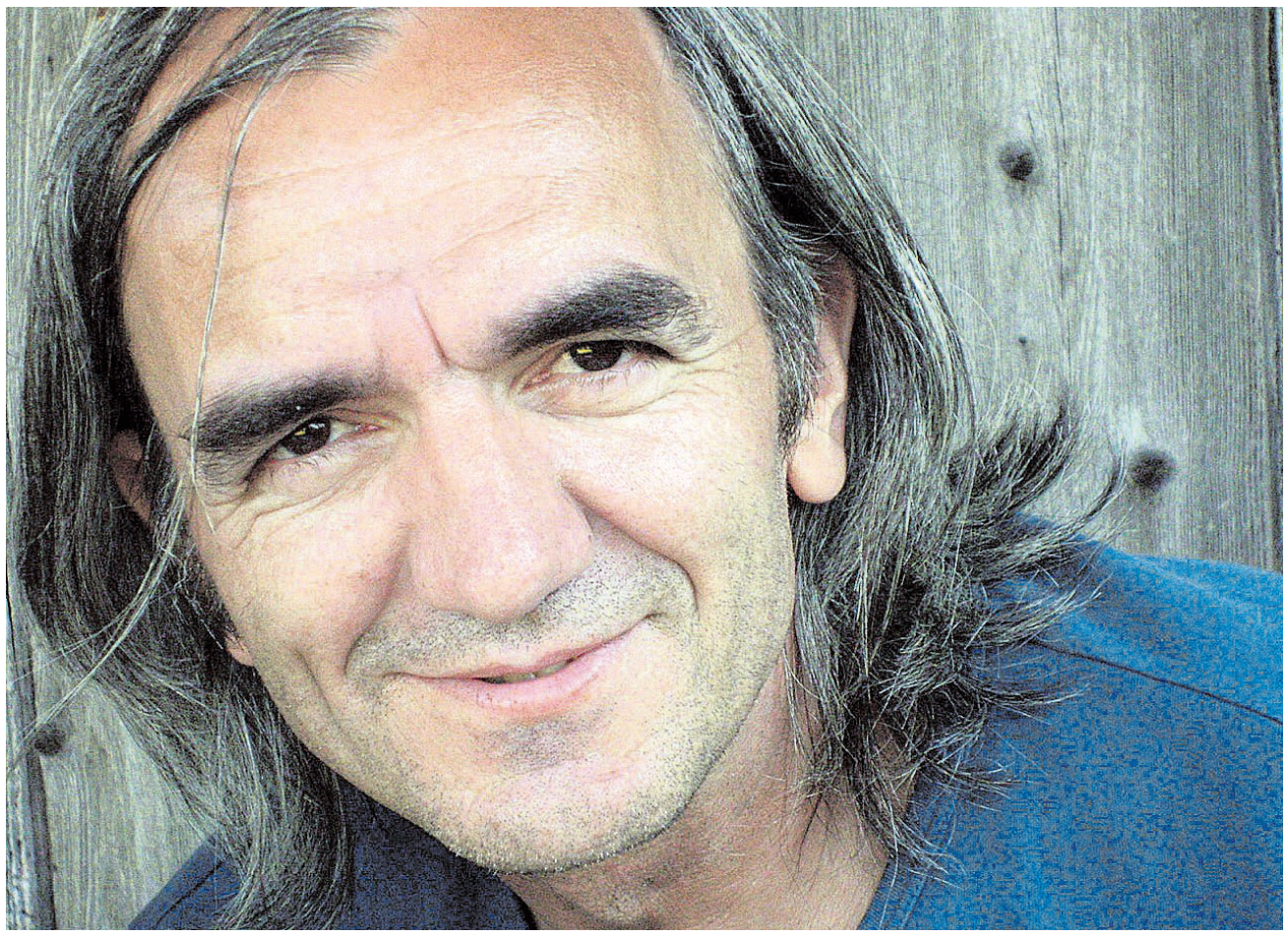
Einer, der die Ungewissheit suchte

SCHÖTZ Pirmin Bossart liest heute Abend aus seinem Erstling «Trip 77». Sein «Heimspiel» ist seit Tagen ausverkauft. Der WB sprach mit dem Autor über jene Zeit, in der Reisen bedeutete, wirklich weg zu sein. Und wie steht es um seine Zukunftspläne?



WB-GESPRÄCH

von **Norbert Bossart**

Anno 1977 bricht Pirmin Bossart nach Asien auf, 40 Jahre später kehrt er auf den elterlichen Hof mit dem Reisebericht zurück. Der leer stehende Kuhstall wird heute Freitagabend zum voll besetzten Hörsaal – ein spezielles Heimspiel?
Natürlich. Hier, im Stall, habe ich als Kind und Jugendlicher viele Stunden verbracht und mitgearbeitet, nicht immer ganz freiwillig. Aber ich betrete deswegen keinen Ort, der mit negativen Gefühlen geladen ist. Ich habe hier einen guten Boden erfahren. Es ist eher eine Mischung aus Wehmut und Verwunderung, wie schnell die Zeit verstreicht und wie vieles im Lauf der Jahre relativ wird.

Gut Ding will Weile haben – doch warum veröffentlichen Sie Ihr erstes Buch «Trip 77» erst vier Jahrzehnte nach der Reise?
Die jungen Verleger Patrick Hegglin und Pablo Haller haben mich schon länger motiviert, etwas in ihrem Verlag «Der Kollaboratör» zu veröffentlichen. Sie wussten von meinen Reisen und den prall gefüllten Tagebüchern darüber. Da ich nicht einen Roman oder eine Science-Fiction-Story einfach so aus dem Ärmel schütteln kann, lag es nahe, auf dieses bestehende Material zurückzugreifen. Zudem hatte ich schon immer die Absicht im Hinterkopf, diese detaillierten Reisenotizen in einem Buch zu verarbeiten.

...doch Sie hätten auch einen Roman daraus machen können.
Ich habe mir natürlich überlegt, den Stoff zu fiktionalisieren oder eine verrückte Collage daraus zu machen. Aber dann überwog der Gedanke, das Ganze möglichst in dieser naiven Optik und direkten Erfahrung des jungen Reisenden zu halten. Auch als Dokument, das zeigen kann, wie es war, damals zu reisen.

«Ich habe schon als Zehnjähriger Stunden mit dem Atlas verbracht.»

Den 327 Seiten dicken Wälzer haben Sie in einem Satz zusammengefasst: «Es ist alles, was auf einem Foto nicht Platz hat und doch existiert.» Ein Reisetagebuch ist etwas Intimes, Persönliches – warum lassen Sie die Öffentlichkeit daran teilhaben?
Bei der sanften Überarbeitung der Notizen habe ich einiges weggestrichen, das für mich bei aller Authentizität doch zu romantisch oder auch zu persönlich war. Ich habe ja kein Interesse, mein Innenleben nach aussen zu kehren. Andererseits wollte ich auch nicht Sachen ausblenden oder verschweigen. Ich bin mir bewusst, dass es immer noch ein paar Stellen gibt, die im Rückblick etwas seltsam anmuten mögen – etwa die Rauscherfahrungen – aber die gehören halt zum damaligen Erlebnis und machen auch einen Zeitgeist deutlich.

Blicken wir zurück: Die Welt ist gross – warum sind Sie mutterseelenallein vom Hinterland nach Asien aufgebrochen?
Ich habe schon als Zehnjähriger Stunden mit dem Atlas verbracht, mir die fernen Länder vorgestellt oder die Schiffsrouten der Entdecker und Seefahrer in ein Heft gezeichnet. Mit 16 Jahren zündete Jack Kerouac mit seinem Buch «The Dharma Bums» eine neue Stufe, zogen Räucherstäbchen und psychedelische Musik ein, begannen die Autostoppreisen um die Schweiz und ins südliche Europa und sickerten die ersten Berichte von Indienfahrern in mein diffuses Fernwehgefühl. So hat sich das ganz natürlich aufgebaut, bis ich wirklich gehen wollte.

Wie reagierte damals Ihr Umfeld?
Meine Eltern waren nicht wirklich begeistert, dass ich eine solche Reise unternehmen wollte. Ich habe denn auch praktisch nichts davon erzählt vorher. Damals war es üblich, nach der Matura und RS gleich an die Uni zu gehen. Bis vor Kurzem glaubte ich, dass ich von unserem Matura-Jahrgang der Einzige war, der damals einen Unterbruch machte. Aber kürzlich traf ich einen Schulkollegen, der mir erzählte, dass auch er unterbrochen hatte: Er ging nach Rom zur Schweizergarde.

Wie sahen Ihr Budget und Ihr Gepäck für den siebenmonatigen Trip aus?
Ich arbeitete vier Monate bei der SEG Poulet, Zell, um das nötige Geld zu verdienen. Am Schluss brach ich mit rund 4000 Franken auf. Sie waren als Traveller-Checks im Geldgurt verstaut. Das hat für sieben Monate Asien gereicht, inklusive Hinflug, sämtliche Reisen, Essen, alles. Als Gepäck hatte ich einen blauen Gestellrucksack.

«In den Hinterhöfen von Penang», «Am wilden Meer von Parangtritis», «Im Labyrinth von Varanasi» – oder wenn Kapiteltitel Fernweh wecken. Haben Sie eine Flecken Erde entdeckt, der das Paradies auf Erden war?
Der Strand von Parangtritis in West-Java, Lake Toba in Nord-Sumatra oder Ladakh in Nord-Indien waren solche Plätze. Fast noch intensiver waren die Eindrücke von gewissen Landschaften und Regionen, die ich auf den stundenlangen Busfahrten durch das Fenster entdeckte und bestaunte, etwa in Sumatra. Die Natur ist einfach fantastisch. Manchmal war ich richtig «high», einfach nur vom Schauen und Erleben können.

«Internet und Facebook setzten jener Epoche des Reisens ein Ende, als man auszog, das Fürchten zu lernen.»

Pirmin Bossart *Journalist und Buchautor*

Apropos «high»: Zu Gast bei den Opium-Bauern im Goldenen Dreieck, wilder Mushroom-Trip auf Bali und umgeben von Haschisch-Wolken im Guesthouse – wer in Asien unterwegs ist, lernt auch die Welt der Drogen kennen.
Ich hatte viel über Drogen gelesen, entsprechende Musik gehört und brachte eine entsprechende Neugier mit. Sie gehörten damals zum Lebensgefühl vieler junger Leute, ihr Konsum hatte etwas Rebellisches, das ist heute ganz anders geworden. Also war «Just say no» damals keine Devise für mich. Im Gegenteil: Ich wollte ja neue Welten erfahren, auch wenn sie sich nur in mir abspielten. Aber es gibt nichts zu verherrlichen, ich hatte auch schlechte Erlebnisse.

Ihnen wurden auch mal Sachen gestohlen. Zudem sind Sie gegen Ende richtig krank geworden. Wer Aussergewöhnliches fernab der Touristenzentren erleben will, lebt gefährlich, setzt die Gesundheit aufs Spiel. Ist dieser Preis für das Erlebte nicht zu hoch?
Im Gegenteil. Das gehört zum Risiko des Lebens. Gewisse Erlebnisse entschädigen hundert Mal für entbehrungsreiche und auch mühsame Abschnitte. Zudem glaubte ich einen guten Instinkt zu haben, um wirklich Gefährliches zu meiden. Da war auch ein gesundes Urvertrauen, dass es schon gut kommt. Aber natürlich hatte ich auch Glück. Und wenn ich beim Essen nicht so gespart hätte, wäre ich sicher auch gesünder geblieben.

«Ich versuchte, das Ganze möglichst in der naiven Optik und der direkten Erfahrung des jungen Reisenden zu halten.»

Wie prägend war dieser siebenmonatige Trip für Ihren weiteren Lebensweg?
Er hat mich zu vielen weiteren Reisen nach Asien motiviert. Klar war nach dieser Reise auch, dass ich Ethnologie und Geografie studieren wollte. Der Trip hat mein Beobachten und Schreiben stimuliert und mein Interesse für asiatische Kulturen und östliche Philosophien weiter vertieft.

Doch die Freiheit, an der einen «Trip 77» teilhaben lässt, wird zunehmend utopisch. Wie hat sich die Welt des Reisens verändert?
Enorm. Ich habe das in meinem Nachwort im Buch thematisiert. Heutige Travellers sind via Internet, Facebook, Twitter, Instagram und persönlichen Blogs permanent mit ihren Angehörigen, Freunden und der halben Welt verbunden. Sie sind nicht mehr weg. Ich suchte aber genau das: Die Ungewissheit, das Ausgeliefertsein, das mit dem sich selber Abfinden müssen. Mit Internet und Facebook ist diese Epoche des Reisens definitiv zu Ende, als man auszog, um das Fürchten zu lernen.

Angenommen, Sie hätten genug Zeit und Geld – wohin möchten Sie (ver)reisen?
Vielleicht in die Südsee, oder nochmals in die entlegenen Gebiete von Tibet. Aber ehrlich gesagt habe ich heute fast mehr Lust, während Wochen durch die Alpen zu wandern oder eine Reise zu Fuss durch Europa zu unternehmen.

Sie verdienen Ihr Geld als freischaffender (Kultur-)Journalist, schreiben über andere. Als frischer Buchautor mussten Sie in den letzten Wochen einigen Medien Red und Antwort stehen. Wie hat Ihnen dieser Rollenwechsel gefallen?
Eigentlich sehr gut. Nachdem ich Hunderten von Menschen jahrelang immer Fragen gestellt habe macht es Spass, auch mal selber Auskunft geben und etwas vermitteln zu können.

Ist der Erstling der späte, erste Schritt vom Journalisten zum Buchautor?
Freier Journalismus bietet heute keine Existenzgrundlage mehr. Dieser Job wurde zunehmend weggespart. Da kann ich ebenso gut Bücher schreiben. Sie bringen zwar auch nichts ein, dafür kann ich versuchen, etwas Eigenes zu entwickeln.

Was für Buchprojekte möchten Sie in Angriff nehmen?
Es gibt eine vage Idee, mit einem weiteren Reisestoff eine fiktive Geschichte zu schreiben, die im indischen Himalaya und in London spielt. Aber ich liebe auch lyrische Formen oder kurze und absurde Gedichte, da hat sich viel Material angesammelt. Auch Fantasien über mögliche Cyberwelten und Science-Fiction sind Themen.

Zurück zu Ihrem Heimspiel beim «Träff Schötz»: Auf Ihren Wunsch ergänzt die Luzerner Singer & Songwriterin Pink Spider mit ihren Songs die Buchvernissage. Weshalb passt ihr Sound zu Ihrer Schreibe?
Pink Spider ist eine der wenigen Singer & Songwriterinnen, deren Sound und Stimme mich irgendwo tief berühren. Sie hat etwas Raues und Einfaches. Das Folkige spricht mich an, auch die Atmosphären ihrer Songs.

Hand aufs Herz: Was ist grösser – die Vorfreude oder die Nervosität auf den heutigen Abend?
Die Vorfreude, weil ich bisher gute Lese-Erlebnisse und auch schöne Reaktionen hatte. Natürlich ist dieser Ort, wo quasi alles begann, auch spannungsgeladen. Aus irgendeinem Grund wollte ich damals ja auch weg, etwas ganz anderes erfahren. Dass ich nun ausgerechnet aus diesen Reminiszenzen lese, weckt schon auch ambivalente Gefühle. Als ob ich in den letzten 40 Jahren nicht auch noch ganz viel anderes gemacht und erlebt hätte. Aber das gehört vielleicht zu diesem seltsamen Ding Herkunft, das einem nie ganz loslässt und ich in einem wichtigen Moment wieder in diesem Stall lande.

«Trip 77»

PIRMIN BOSSART Ein Schötzer eröffnet heute Freitag das 32. Vereinsjahr des Kulturvereins Träff Schötz. So wird Pirmin Bossart aus seiner ersten eigenständigen Publikation «Trip 77» lesen. Sein «Heimspiel» auf dem elterlichen Hof ist seit Tagen ausverkauft.

Pirmin Bossart (Jg. 1956) studierte nach der Matur an der Uni Basel Ethnologie, Geografie und Deutsche Literaturgeschichte. Seit über 30 Jahren schreibt er als Journalist für Zeitungen und Magazine. Er hat sich als Beobachter und Berichterstatter der Kulturszene schweizweit einen Namen geschaffen und gilt als profilierter Musikkritiker. 2013 wurde Pirmin Bossart von Stadt und Kanton Luzern für sein Engagement mit dem Gastpreis ausgezeichnet.

Pirmin Bossart ist viel und monatelang gereist, vor allem in Asien und Europa. Sein Erstling «Trip 77» ist eine Mischung aus Beschreibung und poetischer Reflexion einer siebenmonatigen Asienreise im Jahre 1977. Bossarts Erstling ist das Dokument einer Zeit, in der Reisen bedeutete, wirklich weg zu sein.

Pirmin Bossart: Trip 77 – Unterwegs in Asien. Verlag der Kollaboratör, ISBN 978-3-9523942-5-0 (25 Franken).
Bestellbar bei: derkollaborator@gmail.com

Anzeige